

Reformierte Kirche der Zukunft. Zur Identität einer Kirche nach der Volkskirche.

Dr. theol. Heinz Rüegger, Zollikerberg

1. WAHRNEHMUNGEN ZUM STATUS QUO

1.1 Volkskirche

1.1.1 Unsere Kirche versteht sich primär volkscirchlich, erst sekundär reformiert.

- Voten gegen die Volkskirche lösen viel heftigere Reaktionen aus als Voten gegen eine traditionell reformierte Lehrposition.
- Das ist nicht der Normalfall. Die meisten reformierten Kirchen haben strukturell freikirchlichen Status.

In ihrem Reformiertsein versteht sich unsere reformierte Kirche eher diffus als profiliert.

- Durchschnittlich heisst bei uns reformiert: nicht katholisch und nicht schwärmerisch/frömmelerisch/freikirchlich. Das ist relativ dürrtig.

1.1.2 Die Volkskirche beruht auf dem mittelalterlichen Corpus-christianum-Konzept, dessen gesellschaftliche Basis rasant zerfällt.

Grundannahmen des Corpus-christianum-Modells sind:

- Religiöse Homogenität der Gesellschaft; idealtypische Kongruenz von Kirchengemeinde und Bürgergemeinde
- Enge Bindung von Kirche und Staat mit gesellschaftlich-privilegierter Monopolstellung der Kirche
- Kirchengemeinschaft aus Konvention/Bürgerpflicht; selbstverständliche Christlichkeit
- Kirche primär religions-verwaltend und biographie-begleitend, nicht werbend-missionarisch

Die heutige Situation ist anders:

- Pluralistische Gesellschaft mit weltanschaulich-religiös multiplen Optionen. Kirchen repräsentieren nur noch einen Teil der Bevölkerung (vgl. Basel, Berlin, Hamburg)
- Entflechtungen/Trennungen von Kirche und Staat; Monopolprivilegien werden abnehmen; Konkurrenz-Situation entsteht
- Allermeist nur noch nominelle, punktuell zivilreligiös aktualisierte Kirchengemeinschaft; Kirchenaustritte und Konfessionslosigkeit nehmen zu; bewusster christlicher Glaube ist heute ein markantes Minderheitsphänomen
- Kirchen werden sich wieder eine neue, missionskirchliche Praxis aneignen müssen, um in einer multi-religiösen Konkurrenzsituation Mitglieder zu gewinnen

Diese Entwicklung ist irreversibel.

J. MOLTMANN sagte schon 1975 (vor über 30 Jahren!) in seinem Kirche-Buch: „Volkskirche als lebendige Wirklichkeit gibt es nicht mehr.“ (Kirche in der Kraft des Geistes, 21)

1.1.3 Je mehr dem Modell Volkskirche der Boden entzogen wird, desto heftiger wird es in einem Gestus defensiver Besitzstandswahrung von Kirchenleitungen und Pfarrerschaft beschworen. Seine kritische Hinterfragung ist weitgehend ein Tabu.

- M. JOSUTTIS: Es „wird immer wieder ‚unsere Volkskirche‘ beschworen, selten mit kritischen Anklängen, meistens im Ton einer schamlosen Selbstverständlichkeit, die alle theologischen Anfragen abwehren soll. Die religiös Distanzierten wie die religiös Hochmotivierten sind dabei, dieses sinkende Schiff zu verlassen. Die Besatzung versucht mit allen möglichen Mitteln, die bisherige Fahrt unbeschwert fortzusetzen“ (Einführung in das Leben, 72)

- Ich denke, auch die theologisch-universitäre und die kirchlich-praktische Ausbildung heutiger Theologiestudierender ist immer noch ganz auf dieses volksskirchliche Paradigma fixiert.

- Wer dieses Tabu ankratzt und kritisch über die Volkskirche hinauszudenken versucht, muss mit sehr emotionalen, affektiven Abwehrreaktionen rechnen.

1.1.4 Das Argument Volkskirche („wir sind eben eine Volkskirche“) wird häufig als theologisch-begründendes Letztargument verwendet, statt dass mit kritischen theologischen Argumenten über die Volkskirche nachgedacht wird.

- Die Begründung des Modells Volkskirche selbst erfolgt in der Regel gerade nicht mit ernsthaften biblischen oder systematisch-theologischen Argumenten, sondern mit rein historischen, soziologischen oder gesellschaftspolitischen Argumenten. Ja, nach W. HUBER liegt die wesentliche Funktion des Begriffs Volkskirche heute gerade darin, dass er „die rechtliche und soziale Gestalt der Kirche von theologischen Ansprüchen so weit wie möglich befreien soll.“ (Folgen christlicher Freiheit, 143)

Dabei gehört es gerade zum Proprium reformierter Theologie (etwa im Unterschied zum Luthertum), dass auch die Kirchenordnung/kirchliche Gestalt Bekenntnischarakter hat und somit theologisch legitimiert werden muss.

– Der Behauptung von W. HUBER korreliert eine Beobachtung des ehem. Zürcher Praktologen R. LEUENBERGER: „Man beobachtet (in der reformierten Volkskirche) eine Doppeltendenz: Einerseits die einer revolutionären Änderung, was die Fundamente reformatorischer und christlicher Tradition betrifft, zum anderen die einer weitgehenden Stabilisierung der landeskirchlichen Strukturen.“ (ThZ 43 [1987] 90)

1.1.5 Das Verständnis des Begriffs Volkskirche bleibt meist diffus. Faktisch ist der ursprünglich als Reformbegriff gemeinte Begriff der Volkskirche zu einem rückwärts gewandten, den Status Quo verteidigenden Losungswort geworden.

- Das hat insbesondere W. HUBER in diversen ekklesiologischen Arbeiten aufgezeigt.

1.1.6 Sowohl gesellschaftlich als auch kirchlich-theologisch befinden wir uns am Übergang von der traditionell-volksskirchlichen in eine neue, nach-volksskirchliche Situation in einem zugleich säkularen und multireligiösen gesellschaftlichen Kontext.

Ich schliesse mich darum der Aussage des ehem. Berner Neutestamentlers UELI LUZ an, der in der Zeitschrift Offene Kirche schon vor 13 Jahren schrieb:

„Zukunft für die Volkskirche? Ich denke: in der bisherigen Art eher Nein! Es wäre gut, wenn man in der Kirche offen und öffentlich darüber nachdenken und reden würde.“ (Offene Kirche 3/4-94, 8) Die Konjunktiv-Formulierung markiert ein Tabu!

Mental, theologisch und kirchenpraktisch bewegen wir uns noch ganz auf den zunehmend ausgefahrenen Geleisen des mittelalterlich-volkskirchlichen Paradigmas. Ängstliche Besitzstandswahrung und Defensivstrategien beherrschen z.Z. noch das Feld. Wer hier kritische Fragen formuliert, wird gleich als ‚evangelikal‘ abgestempelt und nicht wirklich ernstgenommen. Das blockiert eine kreative, angstfreie Reorientierung mit Blick auf die uns bevorstehende Zukunft.

1.2 Kirchenmitgliedschaft

1.2.1 Heutige Kirchenmitglieder sind allermeist christliche Analphabeten und im Normalfall kirchendistanziert.

- Selbst bei Kirchengemeindevorständen kann es vorkommen, dass sie das Unservater nicht auswendig können!

1.2.2 Aktive Kirchenmitgliedschaft beschränkt sich häufig auf die Altersstufe 50+ (das ist der Bereich, um den sich die moderne Gerontologie kümmert!).

- Jugendliche und junge Erwachsene kommen sich komisch/fehl am Platz vor.

- Religionssoziologen sagen uns, dass die heute entkirchlichten jüngeren und mittleren Jahrgänge auch dann der Kirche fern bleiben werden, wenn sie einmal in das Alter 50+ kommen.

- Als Basis für alles zukunftsgerichtete Denken und Planen – zum Beispiel in einem Horizont von 30 Jahren – muss in ref. Kirchen folgende Überlegung gelten:

. Streichen Sie einmal alle Menschen der Altersgruppe 50+ aus dem Leben ihrer jetzigen Kirchengemeinde.

. Gehen Sie davon aus, dass die wenigen aktiven jetzt 20-50-Jährigen dann zu den 50-80 Jährigen gehören und die Altersgruppe 20-50 in 30 Jahren noch wesentlich geringer vertreten sein wird als heute.

. Gehen Sie davon aus, dass von den heute unter 20-Jährigen, die dann zwischen 30 und 50 Jahre alt sind, über 95 % ein nur noch zivilreligiös-betreuungskirchliches Verhältnis ohne überzeugten inneren Glaubensbezug haben werden.

> Dann haben sie ein realistisches Bild des Zustands unserer reformierten Kirchen in der Schweiz, wenn bis dahin keine grundlegende Reorientierung in unserem Kirchesein stattfindet!

In der Wirtschaft oder im Bereich der NGOs würden in jedem Unternehmen mit einer solchen Perspektive alle Alarmglocken geläutet, grundlegend neue Konzepte gesucht und notfalls die Unternehmensleitung, die für die bisherige Unternehmensstrategie verantwortlich war, durch eine neue ersetzt! Nur wir in der reformierten Kirche fahren weiter, als bestünde kein Grund zur Aufregung.

1.3 Weitergabe des Glaubens

1.3.1 Einführung junger, getaufter Menschen in eine lebensprägende, dankbar praktizierte, als spannend und hilfreich empfundene christliche Glaubenspraxis misslingt heute trotz riesigen Aufwandes in Sachen Katechetik und Jugendarbeit in weit über 90 % der Fälle.

- Reformierte Kirchen und ihre Gottesdienste sind im Normalfall keine Orte, an denen junge Menschen einen ihnen attraktiv und relevant erscheinenden Zugang zur Praxis des Glaubens finden.

1.3.2 **Im Blick auf evangelisatorische Bemühungen an Erwachsenen Nicht-Christen oder Kirchenfernen haben die reformierten Kirchen meist wenig Hilfreiches anzubieten.**

- Evangelisation überlassen unsere Kirchen evangelikalen und freikirchlichen oder sektiererischen Gruppierungen, beklagen sich aber heftig, wenn denen gerade bei den Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Mittelalterlichen Erfolg beschieden ist und Menschen aus der reformierten Kirche in andere Gruppen abwandern!

Hier herrscht eine akute Notlage sondergleichen. Die in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz zusammengeschlossenen Kirchen haben darum vor ein paar Jahren einen intensiven, mehrjährigen ökumenischen Studienprozess zum Thema „Weitergabe des Glaubens/La transmission de la foi“ durchgeführt. Er ist in unseren Kirchen kaum ernsthaft wahrgenommen worden.

1.4 **Stärken unserer reformierten Kirchen**

Natürlich hat unsere reformierte Kirche auch Stärken, die es zu bewahren gilt. Ich sehe sie v.a. in folgenden Bereichen:

- Gesellschaftliches Engagement (sozial-ethisch und sozial-diakonisch)
- Demokratisch-unhierarchische Kirchenstrukturen
- Raum für vielfältige Theologien und Spiritualitäten
- Mut zu progressiver Liberalität und neuen Positionen (z.B. in ethischen Fragen); Mut zu kritischer Auseinandersetzung mit der Tradition
- Ökumenische Offenheit

2. **SEMPER REFORMANDA: PERSPEKTIVEN EINER REORIENTIERUNG**

- Bannerspruch der reformierten Tradition: *ecclesia reformata semper reformanda*.

D.h.: Reformation als unabgeschlossener und unabschliessbarer Dauerprozess:

. im Blick auf Evangelium (Paul VI: *ecclesia semper evangelizanda*)

. im Blick auf Zeit/Kontext (aggiornamento, Inkulturation, Kontextualisierung).

Das ist ein anspruchsvolles Programm, das den Bedürfnissen nach überschaubarer Ordnung, Stabilität, Konstanz und Sesshaftigkeit widerstreitet. Es kann durchaus Angst auslösen – z.B. unter PfarrerInnen, KirchgemeinderätInnen und Synodalen.

-

2.1 **Von der Mehrheitskirche zur kreativen Minderheit in einem pluralistischen Kontext.: Es gilt, jetzt schon (pro-aktiv) über das Ende der Volkskirche hinaus zu denken und zu planen, nicht bloss (re-aktiv) den Status Quo zu bewahren.**

- Zum Modell einer postmodernen, pluralistischen Gesellschaft gehört das Mit- und Nebeneinander verschiedener Gruppierungen (die aufs Ganze gesehen meist nur eine Minderheit ausmachen) im Rahmen eines weltanschauungsneutralen Staates, der für faire Spielregeln sorgt.

- Das Gebot der Stunde wäre: Jetzt schon über das Ende der Volkskirche hinaus zu denken und zu planen versuchen, um, wenn es soweit ist, gewappnet und vorbereitet zu sein! Pro-aktiv, nicht bloss besitzstandswahrend re-aktiv handeln! Das ist die zentrale Aufgabe von Kirchenleitung!

2.2 „Von einer mehrheitlich volkskirchlichen in eine mehrheitlich missionskirchliche Situation“ (W. HUBER): Es gilt, dafür eine neue Problemwahrnehmung und neue Strategien zu entwickeln.

W. HUBER findet: „Kirchliches Handeln muss vorrangig darauf ausgerichtet sein, Menschen für den Glauben zu gewinnen, ihnen den Zugang zur Taufe zu öffnen und sie zur Mitgliedschaft in der Kirche zu ermutigen.“ (Zeitenwende 13)

2.3 Von einer Betreuungskirche zu einer Beteiligungskirche: Es gilt, das Ur-Paradigma von Kirche als partizipativer Gemeinschaft in gegenseitiger Verantwortung neu zu entdecken und hartnäckig als Orientierungsrahmen einzubringen.

Volkskirche funktioniert nach dem Modell der öffentlichen Hand, z.B. des Sozialamtes: Gut bezahlte Profis bieten Klienten/Steuerzahlern bei Notfällen Hilfeleistungen an; im Normalfall braucht man sie aber nicht. Dieses Modell

- macht einen kleinen Teilaspekt von Kirche zu ihrem Grundmuster;
- ist mit den Urbildern von Kirche im Neuen Testament auf der ganzen Linie unvereinbar;
- produziert Kirchendistanziertheit als Normalverhalten (das hat geradezu einen Immunisierungseffekt gegenüber dem Zuspruch und Anspruch des Evangeliums!);
- macht aus einer heiligen Priesterschaft aller Glaubenden eine unmündige Klientel, die sich Kirche nur im Modus des Bezugs von Dienstleistungen vorstellen kann;
- wird zunehmend nicht mehr bezahlbar sein.

Vgl. das paulinische Modell der Charismen-Ekklesiologie (Rö 12; 1Kor 12-14); Hinweis von G. LOHFINK auf die konstitutive Bedeutung des Begriffs *αλληλων* (einander) in der neutestamentlichen Paränese: neutestamentliche Paränese ist Einweisung in eine Glaubenspraxis sozialer Reziprozität *aller* Glaubenden.

J. MOLTMANN fordert, „dass aus einer Betreuungskirche für's Volk die Gemeindekirche des Volkes wird“ (neuer Lebensstil, 140; vgl. Kirche 268) – wobei „Volk“ heute nur noch eine kleine Gruppe sein dürfte.

Wie kommt es zu einem solchen Kirchesein?

- indem Theologiestudierende und Pfr. erst einmal selber lernen, ganz normale, mündige, beteiligte Gemeindeglieder im Rahmen von auf Gegenseitigkeit angelegten Gemeindeguppen zu sein;
- indem bei allen pfarramtlichen Handlungen zuerst überlegt wird, ob dadurch Betreuungskirchentum oder Gemeinschaftskirche von charismatisch begabten Menschen gefördert wird;
- indem man lernt, Dinge gemeinsam statt alleine zu machen, auch wenn es aufwändiger ist;
- indem der Delegations- und Professionalisierungsspirale entgegengetreten wird;
- durch Ernstnehmen und Fördern der Freiwilligenarbeit und Abbau von Konkurrenzangst bei den Professionellen!

2.4 Von einer gesellschaftlichen Agentur für Zivilreligion zu einem profilierten Ort christlicher Identitätsbildung und religiöser Erfahrung: Es gilt, eine neue „Konzentration auf das Glaubensthema und die spezifische religiöse Kompetenz“ der Kirche vorzunehmen (W. HUBER).

Nach W. HUBER haben die protestantische Volkskirchen auf die gesellschaftliche Säkularisierung mit einer Selbstsäkularisierung reagiert. Religion wurde auf Moral, auf gesellschaftliches Engagement oder auf allgemeine Humanität reduziert. Das führte zu einer Entleerung des ursprünglichen Gehalts kirchlicher Handlungen und zur Reduktion auf allgemeine Lebensweisheit oder diffuse Panreligiosität (vgl. exemplarisch die Art, wie bei uns Kindertaufen und Konfirmationen gefeiert werden).

Es fand in unseren Kirchen eine freiwillige Deprofilierung mit immunisierender Wirkung statt!

W. HUBER: „Es ist die erste Aufgabe der Kirche, das Glaubenthema wieder ins Zentrum zu rücken. Für die evangelische Kirche ergibt sich aus einer Konzentration auf das Glaubenthema vor allem eine Korrektur der Selbstsäkularisierung ... Der Ansatzpunkt für die Erneuerung der Kirche liegt darin, dass sie ihre eigene Botschaft ernst nimmt.“ (Zeitenwende, 12f).

Und das heisst auch: „Die Kirchen müssen ihre spezifische religiöse Kompetenz zur Geltung bringen.“ (ebd. 11) Es ist ja erstaunlich, dass unsere Kirchen in einer Zeit, da der religiöse Markt nur so boomt, religiös-spirituell weithin sprachlos sind. Man geht zu Gurus nach Indien um zu meditieren, man besucht Esoterik-Workshops um transzendente Wirklichkeiten zu entdecken, besucht in Amerika Kurse in indianischer Spiritualität, Manager üben fleissig Zen, evangelikale und charismatische Gruppen verzeichnen in Gottesdiensten einen regen Zulauf von Jugendlichen und jungen Erwachsenen – und unsere Kirchen leeren sich, weil gerade die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich gelangweilt von ihnen abwenden, weil, wie JOSUTTIS sagt, „die religiös Distanzierten wie die religiös Hochmotivierten dabei sind, dieses sinkende Schiff zu verlassen.“

2.5 Vom distanzierten Reden *über* Religion zur mystagogischen Initiation *in* den Glauben: Es gilt, die mystisch-spirituelle Dimension von Kirche neu zu entdecken und „Gott über den Gedanken hinaus zu lieben“ (G. SCHMID).

- Wir müssen von einer mehr gedachten Religiosität zu einem spirituell und diakonisch gelebten Glauben finden. Dazu braucht es eine mystagogische Einführung in das Geheimnis Gottes, nicht einfach die Vermittlung von Lehre oder Ethik.

2.6 Von einer besitzstandswahrenden zu einer zu Erneuerung und Veränderung bereiten Kirche: Es gilt, loslassen einzuüben und die Kräfte pro-aktiv auf das Zukunftsträchtige zu konzentriern.

- Bereitschaft zum Verzicht auf bisherige Privilegien

2.7 Von der reformierter Selbstbezogenheit zur Vernetzung mit anderen Kirchen und transkonfessionellen Bewegungen: Es gilt, ohne Berührungsängste mit anderen Gruppierungen über die eigenen Kirchengrenzen hinaus zusammenzuarbeiten.

- Menschen finden ihre religiöse Prägung heute an verschiedenen Orten (Patchwork-Identität, Identitäts-bricolage) und wandern durch die religiöse Szene.

- Transkonfessionelle Bewegungen (evangelikale, charismatische, Frauenkirche, religiös-soziale, Taizé) sind oft stärker identitätsbildend als konfessionelle Identität.

- Transkonfessionelle Organisationen, v.a. im evangelikalen Bereich, werden immer zentraler mit ganz innovativen Angeboten und internationaler Vernetzung (VBG, JmeM, Campus für Christus).

2.8 Von konfessioneller/schweizerischer Selbstgenügsamkeit zu ökumenischer und weltweiter Dialogfähigkeit: Es gilt, sich von Erfahrungen und Einsichten anderer Kirchen in aller Welt inspirieren zu lassen.

- Eine schweizerische ÖME-Beauftragte, die an der 8. Vollversammlung des ÖRK in Harare mit dabei war, stellte nach ihrer Rückkehr ermutigt fest: „Es ist tröstlich zu sehen, dass das Christentum in vielen Teilen der Welt vital und kräftig ist und sich vermehrt – bei uns sieht so vieles nach Sterben aus.“

- Wir könnten lernen von anderen Kirchen – reformierten und anderen. Das braucht allerdings Neugierde und Bescheidenheit! Lernen heisst nicht kopieren, sondern sich anregen lassen und Impulse zu eigenständigen Versuchen übernehmen. Es gibt so viele spannende Erfahrungen in anderen Kirchen, Gruppen und Bewegungen!

Literaturhinweise

- Wolfgang Huber, Folgen christlicher Freiheit. Ethik und Theorie der Kirche im Horizont der Barmer Theologischen Erklärung. Neukirchen-Vluyn 1983 (Neukirchener Beiträge zur Systematischen Theologie, 4)
- Wolfgang Huber, Kirche, Stuttgart 1979 (Themen der Theologie: Ergänzungsband)
- Wolfgang Huber, Welche Volkskirche meinen wir? Über Herkunft und Zukunft eines Begriffs. Lutherische Monatshefte 14 (1975) 481-486
- Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1998
- Manfred Josuttis, Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität, Gütersloh 1996
- Robert Leuenberger, Paradigmawechsel in der Volkskirche? Theologische Zeitschrift 43 (1987) 85-91
- Gerhard Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens, Freiburg ⁶1985
- Jürgen Moltmann, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, München 1975
- Jürgen Moltmann, Neuer Lebensstil. Schritte zur Gemeinde, München ⁴1980
- Karl Rahner, Strukturwandel der Kirche als Chance und Aufgabe [Neuausgabe], Freiburg 1989
- Paul M. Zulehner, Das Gottesgerücht. Bausteine für eine Kirche der Zukunft, Düsseldorf ⁵1988

Dr. theol. Heinz Rügger studierte Theologie, Angewandte Ethik und Gerontologie in der Schweiz, in Deutschland und in den USA. Er arbeitet als Leiter Stabsstelle Theologie und Ethik der Stiftung Diakoniewerk Neumünster – Schweizerische Pflegerinnenschule, Zollikerberg.
E-Mail: h.ruegger@diakoniewerk-neumuenster.ch